

# Rav Frand zu Paraschat Ki Teze 5783

Ergänzungen: S. Weinmann

## Eine Ehe, welche mit „Ich“ beginnt, zerstört sich selbst

Die Parascha dieser Woche umfasst die Gesetze zur Ehescheidung. Die Torah schreibt: „Wenn ein Mann eine Frau nimmt und sie ehelicht, sie aber dann nicht mehr Gnade in seinen Augen findet, weil er an ihr etwas Schändliches gefunden hat; so soll er ihr einen Scheidebrief schreiben, ihn in ihre Hand geben und sie aus seinem Haus entlassen.“ [Dewarim 24:1]

Die Bedeutung dieses Verses würde sich nicht ändern, wenn man den Ausdruck „ube'alah“ („und sie ehelicht“) weglassen würde. Er scheint überflüssig und es ist für die Torah auch ungewöhnlich, diesen Ausdruck zu verwenden.

Der Stil der Torah wird in der Regel von Sittsamkeit und Zurückhaltung geprägt. Der Talmud sagt, dass die Torah bereits zögert, den Ausdruck „unreines Tier“ („Behemah teme'ah“) zu verwenden. Die Torah „verschwendet“ sozusagen 8 Buchstaben mit dem Gebrauch des Ausdrucks „das Tier, welches nicht rein ist“, um nicht den unfeineren Ausdruck „unreines Tier“ zu verwenden [Pessachim 3a]. Die Torah achtet somit sehr darauf, sich einer sauberen und vornehmen Sprache zu bedienen; an der Stelle, wo sie von einer Ehe spricht, welche in einer Scheidung endet, erwähnt sie jedoch die Einzelheit „und sie ehelicht“. Wieso findet sie dies hier nötig?

Eine Antwort ist möglicherweise, dass die Torah andeuten will, wieso es zum „Get“ (Scheidung) kommen konnte. Vielleicht hatten die beiden Seiten beim Einstieg in die Ehe nur die eigene Zufriedenheit im Sinn. „Wenn ein Mann eine Frau nimmt und sie ehelicht ...“ Dies sollte nicht das „Scholem Alejchem“, die Begrüßungsformel, für den Bund der Ehe darstellen. Die Torah will Folgendes andeuten: Ehen, welche mit Menschen beginnen, welche nur an ihrem eigenen Glück und Bedürfnissen interessiert sind, haben in der Regel keinen Bestand.

Erfolgsversprechende Ehen setzen sich aus zwei Menschen zusammen, die das gemeinsame Leben im Wissen in Angriff nehmen, dass sie sich um das „Wir“ und nicht um das „Ich“ zu bemühen haben. Eine Ehe wird problematisch, wenn man sich auf das „Ich“ konzentriert, statt an das „Wir“ zu denken. Für den „Tikkun haMiddot“ (die Verbesserung der Charakterzüge) gibt es kein besseres Umfeld als Ehe und Familienleben.

Ein Unverheirateter kann sich ungestraft eigensinnig und ich-bezogen verhalten. Nach der Heirat kann er oder sie sich solche Charakterzüge nicht mehr leisten. Es geht einfach nicht. Diese Persönlichkeitsveränderung mag von viel Mühsal

begleitet sein, aber sie muss eintreten, wenn die Ehe Aussicht auf Erfolg haben soll.

Wenn die Frau dies dem Ehemann nicht aufzwingt, so werden es ihm sicherlich die Kinder tun. Sie sind mehr an ihrem Nutzen interessiert als er an seinem! Kinder und Familienleben sind einflussreicher als jedes Mussar-Sefer (Buch über die Selbstverbesserung), welches seit jeher verfasst wurde. Eine Ehe, die auf dem Ausdruck „u'be'alah“ gründet, wird keinen Bestand haben.

Von Rabbi Dr. A. Twerski habe ich kürzlich den folgenden Gedanken vernommen: Einer der Segenssprüche sticht aus allen Segenssprüchen, welche an einer jüdischen Hochzeit und während der Woche der „Schewa Berachot“ vorgetragen werden, hervor. Er hat anscheinend nicht direkt mit der Ehe zu tun. Der erste der sieben Segenssprüche anlässlich der Hochzeit lautet: „Gelobt bis Du, Haschem unser G'tt, König der Welt, der alles zu Seinem Ruhm geschaffen hat“ („Schehakol barah liChevodoh“) Der Bräutigam wird nicht genannt. Die Braut wird nicht erwähnt. Die Ehe kommt nicht darin vor. Welche Verbindung besteht zwischen diesem Segensspruch und der eben stattfindenden Feierlichkeit?

Rabbi Twerski antwortet, dass dieser Segensspruch am Anfang steht, weil er genau das andeutet, das bei einer jüdischen Ehe wichtig ist. Dieser Ehebund wird von Erfolg gekrönt sein, wenn Mann und Frau von allem Anfang an, von der Chuppa (Trauung unter dem Traubaldachin) an, verstehen, dass er nicht zu seinem Nutzen und sie nicht für ihren Nutzen daran beteiligt ist, sondern dass alles für die Ehre des Himmels geschaffen wurde.

Gutes bewirkt Gutes für die Ehre des Himmels und Schlechtes bewirkt Schlechtes für die Ehre des Himmels. Braut und Bräutigam, Mann und Frau sollten sich dies, während ihrem ganzen Eheleben vor Augen halten. Das vereinfacht viele verzwickte Situationen in der Ehe und erleichtert viele schwierigen Entscheide, welche das Leben mit sich bringt. Das ist die eindrucklichste Lehre, die man Braut und Bräutigam unter der Chuppa mitgeben kann.

Rabbi Twerski veranschaulicht dies mit zwei wunderschönen Geschichten. Ich glaube, dass die erste für alle leicht nachvollziehbar ist. Die zweite ist so unglaublich beeindruckend, dass ich sie fast nicht zu erfassen vermag.

Rav Ja'akov Kamenetsky war an einer Hochzeit und benötigte eine Rückfahrgelegenheit nach Monsey. Man fragte einen Gast, ob er bereit wäre, Rav Ja'akov nach Hause zu fahren. Der Angesprochene

packte diese Gelegenheit am Schopf. Nachdem er dem Rosch Jeschiwah die Heimfahrt angeboten hatte, fragte ihn Rav Ja'akov, ob es ihm etwas ausmache, wenn er zuerst den Wagen sehen könne. Nachdem man Rav Ja'akov zum Wagen gebracht hatte, öffnete er die hintere Türe, kletterte hinein, um sich kurz auf den Rücksitz zu setzen. Einige Momente später stieg er aus, schloss die Türe und sagte dem jungen Mann, dass es ihm sehr angenehm sei, mit ihm nach Monsey zurückzufahren.

Er erklärte ihm, dass seine Frau auch mitfahren werde und er sicher sein müsse, dass ihr der Rücksitz bequem sei, bevor er zusage. Es ging ihm nicht darum, ob er den Heimweg in einem Cadillac oder Mercedes unter die Räder nahm. Es ging ihm einzig darum, ob der Rücksitz genug bequem für seine Rebbetzin war.

Die andere Begebenheit dreht sich um Rabbi Twerski's Vater (Rabbi Ja'akov Jisroel Twerski, der Rabbi von Hornstapel-Milwaukee, 1898 – 1973). Zwei Monate bevor Rabbiner J.J. Twerski verschied, wurde bei ihm Bauchspeicheldrüsen-Krebs diagnostiziert. Er rief seinen Sohn, Rabbi Avraham Twerski (der auch Arzt ist), um die Lage zu besprechen. Der ältere Rabbi Twerski war über 50 Jahre Rabbiner gewesen. Er hatte viele Kranke besucht und wusste genau, welche Prognose mit einer solchen Diagnose verbunden war.

Er sagte: „Sie wollen mir Chemotherapie verschreiben. Das wird nichts nützen, nicht wahr?“ Der Sohn bestätigte, gestützt auf seine medizinische Erfahrung, die Aussage seines Vaters. Der Vater fügte hinzu: „Ich werde schrecklich unter der Chemotherapie leiden müssen.“ Der Sohn nickte. Daraufhin sagte der Vater: „Es ist im Grunde nicht wert, es zu tun. Es wird nicht helfen. Es wird mir nur Leid und Schmerz bereiten. Ich denke, es ist ein kluger Entscheid, keine Chemotherapie zu machen.“ Der Sohn bestätigte den Gedankengang des Vaters und sagte, dass der Entscheid bei dem Vater liege.

Während Vater und Sohn dieses Gespräch führten, befand sich Rebbetzin Twerski in der Empfangshalle und redete mit dem diensthabenden Arzt. Sie fragte ihn, ob die Chemotherapie ihrem Ehemann helfen würde, und er antwortete ihr, dass die Chemotherapie gemäss seiner Einschätzung das Leben ihres Mannes um einige Monate verlängern könnte. Sie sagte: „Wenn er einige Monate länger leben wird, dann wollen wir es. Wenn er einige Tage länger leben wird, dann wollen wir es!“

Sie kam ins Zimmer und sagte ihrem Ehemann, dass der Arzt gesagt habe, dass Chemotherapie helfen und ihm einige zusätzliche Monate geben werde. Sie sagte: „Ich möchte, dass du die Chemotherapie nimmst.“ Dann verliess sie das Zimmer.

Der ältere Rabbi sagte seinem Sohn: „Wir wissen beide, dass das nicht helfen wird. Wir wissen beide, dass das mir keine zusätzlichen zwei Monate verschaffen wird, und wir wissen beide, dass dies mir zusätzlichen Schmerz und Pein bringen wird. Wenn ich es aber nicht nehmen werde, wird sie für den Rest ihres Lebens ein Schuldgefühl mit sich herumtragen. Ich werde es deshalb nehmen, damit sie sich nicht schlecht fühlt.“ Er liess die Chemotherapie über sich ergehen und litt unter ihr. Aber er tat es für seine Rebbetzin, um ihr ein Schuldgefühl und die typischen Selbstvorwürfe der Überlebenden zu ersparen. („Hätte ich doch darauf bestanden ... er hätte noch länger auf dieser Welt leben können.“)

Wir können nur staunen ob dieser geistigen Stufe, angesichts einer derartigen Selbstlosigkeit unter solchen Lebensumständen und fragen: „Wann werden meine Taten diejenigen meiner Vorväter erreichen?“ [Tana deBej Elijahu Raba 25]

### Quellen und Persönlichkeiten:

**Rabbi Ja'akov Kamenetsky** (1891-1986); Minsk, Slobodka, Seattle, Toronto und New York. War Rabbiner, Rosch Jeschiwa, Possek und grosser Talmudgelehrter. Rosch Jeschiwa von Tora We'Daat, Brooklyn. Zusammen mit Rabbi Mosche Feinstein leitete er das amerikanische Judentum in Fragen der Halacha und in spiritueller Führung bis 1986, als beide Grössen starben. Verfasser von verschiedenen Werken, wie Emet leJa'akov zum Schulchan Aruch und Erklärungen zum Chumasch.

**Rabbi Dr. Awraham Joschua Heschel** ben Ja'akov Jisrael **Twerski** (1930 - 2021); Milwaukee (Wisconsin/USA), Monsey (N.Y./USA), Jerusalem (Israel). Rabbi Twersky war ein israelisch-amerikanischer Rabbiner und Psychiater. Er war väterlicherseits ein Nachkomme des Rabbi Nachum von Tschernobyl. Rabbi Twerski schrieb über 90 Bücher über Judentum (Tora, Chassidut und Spiritualität), zu Themen der Psychologie und allgemeiner Lebenshilfe. Er erlangte durch diese zahlreichen Veröffentlichungen internationale Bekanntheit.

---

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch  
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

---

Copyright © 2023 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum. Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: [www.juefo.ch](http://www.juefo.ch) oder [www.juefo.com](http://www.juefo.com)

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum. Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: [info@juefo.com](mailto:info@juefo.com) für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

# Elul 5783: Das Kapitel, mit dem wir uns auf die Jamim Nora'im vorbereiten:

## Das Kapitel, mit dem wir uns auf die Jamim Nora'im vorbereiten:

### "LeDavid Haschem Ori weJisch'i"

Von Raw A. A. Rabinowitsch,  
aus der DJZ, 8. Elul 5780, 28. Aug. 2020

Ergänzungen: S. Weinmann

In den meisten Kehillot (Gemeinden) der Welt wird von Rosch Chodesch Elul bis Schemini Azeret (Simchat Tora) das Kapitel "LeDavid Haschem Ori weJisch'i" [Tehillim/Psalm 27] täglich nach Schacharit und in vielen Kehillot auch nach Mincha oder Ma'ariw gesagt.

"**Haschem Ori** – Haschem ist mein Licht", damit ist **Rosch Haschana** gemeint, sagen Chasal (unsere Weisen) im Midrasch Raba [Wajikra 21:4 und Midrasch Tehillim 27:4]. Rosch Haschana ist ja der Tag des Gerichtes und da heisst es [Tehillim 37:6]: "Wehozi kaOr Zidkecha uMischpatecha kaZohorajim - Und er wird hervorgehen lassen, wie das Licht deine Gerechtigkeit, und dein Recht wie Mittagshelle." Wir hoffen, dass Haschem uns am Rosch Haschana ein gutes und "lichtiges" Mischpat (Gericht) gewähren wird im Sechut (Verdienst), dass wir uns vornehmen, im neuen Jahr unsere Taten zu verbessern.

Rosch Haschana ist nochmals in einem späteren Passuk in diesem Kapitel [ibid. 27:7] angedeutet. "Schema Haschem Koli" – Höre G"tt meine Stimme, damit ist die Stimme des Schofars am Rosch Haschana gemeint, welches uns zur Besinnung mahnen und aufrütteln soll. "**Schapru**" Ma'assejchem – "**verbessert**" eure Taten (Schofar von Schapru) [Heorat Hatefilla im Namen des Sohnes des Wilnaer Gaon].

Zu den vier verschiedenen Tönen des Schofars habe ich von Raw Mosche Dov Fischer sZl. im Namen des Schela Hakadosch folgende Gedanken gehört

**Tekia:** Der gerade Ton ohne Unterbruch symbolisiert den geraden Derech Hatora, den wir gehen sollten.

**Schewarim:** Der gebrochene Ton wiederum bezeichnet den gebrochenen Weg, den wir im Laufe des Jahres gegangen sind. Jeder Jehudi,

der sich am Rosch Haschana einer gewissen Selbstkontrolle unterzieht, kommt zum Schluss, dass er während des Jahres zwar viele gute Vorsätze gefasst hat, am Ende aber immer auf dem Weg stecken geblieben oder sogar zu seinen Awejrot (Sünden) zurückgefallen ist.

**Terua:** Der weinende und schluchzende Ton sollte die Reue für so viele Dinge zeigen, welche im vergangenen Jahr falsch getan oder nicht beendet wurden.

**Tekia** am Ende wieder soll uns lehren, dass es nie zu später ist, mit dem geraden Derech Hatora wieder zu beginnen und ihn bis zum Ende durchzuführen. Bei Terua, der Reue, stehen zu bleiben, ist sehr schlecht und gefährlich.

Weiter sagt der Midrasch [ibid.] Im Wort "**weJisch'i**" – **und meine Hilfe**, ist **Jom Kippur** angedeutet. Welche Hilfe lässt uns Hakadosch Baruch Hu am Jom Kippur zuteilwerden? Am Jom Kippur dawenen wir doch für alle möglichen Jeschuot (Hilfen, Rettungen)? Die gewaltige Jeschua des Jom Kippur selbst ist aber **Kapparat Awonot – das Sühnen unserer Sünden** und das Reinigen unserer Neschama. Wir haben die Gelegenheit, nach Jom Kippur ein neues unbeflecktes Leben zu beginnen [Midrasch Tehillim 27:4 und Midrasch Rabba Wajikra 21:4 und Kommentatoren zur Stelle].

Rav Mosche Soloweitschik sZl. pflegte am Moza'ej Jom Kippur nach dem "Anbeissen" (etwas gegessen hatte) folgendes Maschal (Gleichnis) zu sagen: Wenn jemand einen frisch gereinigten Anzug ohne irgendeinen Flecken anzieht, ist er am Anfang sehr vorsichtig, diesen nicht mit neuen Flecken zu beschmutzen. Wenn der Anzug aber mit der Zeit wieder schmutzig geworden ist, wird er nicht mehr so stark aufpassen, denn der Mensch hat das Gefühl, dass es auf einen Flecken mehr oder weniger nicht ankommt. Genauso ist es nach Jom Kippur sehr wichtig, die frisch gereinigte Neschama nicht mit neuen Awejrot zu verunreinigen.

Weiter steht in diesem Kapitel [27:5]: "Ki jizpenejni beSukko beJom ra'a – Er birgt mich in Seiner Hütte am Tag des Unglücks."

Hier ist der Jomtow von Sukkot angedeutet. Die Sukka soll uns bekanntlich an den himmlischen Schutz auch in Zeiten der grössten Gefahr erinnern. Schon der Zahlenwert des Wortes "Sukka" – 91 – erinnert uns an den Namen von Haschem. Der Schem Adnut, wie wir ihn aussprechen, hat den Zahlenwert von 65, während der Schem Hawaja, wie er geschrieben steht, bekanntlich die Zahl 26 hat (65 plus 26 = 91 = Sukka). Der Schatten der Sukka soll uns an den Schatten und den Schutz der Haschgacha Eljona erinnern.

Das unerschütterliche G"ttvertrauen, das Bitachon, ist es, was in schweren Situationen wie in unserer Zeit gefragt ist. "Bitachon" bedeutet nach den Worten des Chason Isch nichts anderes als die Anwendung von Emuna (Glauben) im praktischen tagtäglichen Leben.

Das Wort "wehaja" – und es wird sein – bedeutet immer einen Ausdruck von Simcha – Freude, nach Chasal (siehe Or Hachajim Hakadosch Dewarim 7:12 und 11:13) mit Freude in die Zukunft gehen. Interessanterweise hat das Wort "wehaja" den gleichen Zahlenwert wie der Schem Hawaja, 26. Wenn wir mit richtiger Emuna an G-tt in die Zukunft schauen, dann kann und soll es mit Freude sein und wird uns ganz bestimmt Freude bringen.

In diesem Kapitel präzisiert Dawid Hamelech sein Verlangen und seine Wünsche vor Haschem. "Achat scha'alti me'ejt Haschem" – Eines wünsch' ich vom Ewigen – "Schiwti beWejt Haschem kol jemej Chajaj" – im Haus von Haschem möchte ich meinen festen Wohnsitz haben. Etwas später im gleichen Passuk steht: "ulewaker beHejchalo" – und Ihn in Seinem Tempel zu besuchen (nach einer Erklärung). Hier liegt ein gewisser Widerspruch. Entweder haben wir unseren festen Wohnsitz im Haus von Haschem oder wir besuchen es immer wieder?

In Wirklichkeit kann aber beides stimmen. Einerseits sollen wir das Bejt Haknesset und Bejt Hamidrasch nicht nur sporadisch aufsuchen, lehrt uns Dawid Hamelech, sondern täglich, und es als unser zweites Zuhause betrachten. Andererseits besteht die Gefahr, wenn wir uns sehr oft in Schul und im Bejt Hamidrasch aufhalten, dass wir dort sehr heimisch werden und nicht mehr genügend Respekt vor diesem heiligen Ort haben. Das Benehmen eines Besuchers ist ganz anders als dasjenige eines Einwohners im Haus. So sollen wir uns einerseits in Schul und im Bejt Hamidrasch zuhause fühlen, weil wir dort sehr viel Zeit verbringen, aber andererseits sollen wir uns dort

wie ein Besucher mit grösstem Respekt benehmen und jedes Dwar Tora mit grösstem Durst aufnehmen (Raw Kunstadt sZl.).

### Glossar:

**Jamim Nora'im** (Ehrfurchtserweckende Tage) ist die Bezeichnung für die Hohen Feiertage, also die Feiertage Rosch haSchana und Jom Kippur. Oft werden mit Jamim Nora'im zusätzlich auch die Asseret Jemej Teschuwa (die zehn Tage der Umkehr) d.h. auch die dazwischen liegenden Tage, bezeichnet.

### Quellen und Persönlichkeiten:

**Schela'h Hakadosch - Rabbi Jeschajahu ben Awraham Halevi Horowitz** (Hurwitz) (1558 - 1630): Bekannter Kabbalist, halachische Autorität und Gemeindeführer; mit dem Akronym "**Schela'h**" - nach einem seiner Hauptwerke „**Schenej Luchot HaBrit**“ (Die zwei Gesetztafeln) - genannt; Prag, Frankfurt a/M., Jerusalem, Tiberias.

**Or HaChajim Hakadosch** (1696 – 1743): Name des Hauptwerks von **Rabbi Chajim ben Mosche ben Atar**, berühmter Thorakommentar; er verfasste weitere Werke wie Chefetz Haschem, Peri To'ar, Rischon Lezion. Marokko, Italien, Israel.

**Rabbi Awraham Jeschaja Karelitz [„Chason Isch“]** (1878 – 1953): Rabbiner und Gelehrter, weltweit führende Autorität in jüdischem Recht und Lebensführung; Wilna, Litauen; Benej Berak, Israel.

**Rav Mosche Mordechai ben Jisrael Gerschon Soloveitchik (1914-1995)**; Brisk, Kletzk, Montreux, Petach Tikva, Lugano, Luzern, Zürich. Rav Mosche studierte in Brisk und Kletzk. Aus Furcht vor der Einberufung in die polnische Armee, flüchtete er, wie auch sein Freund Rav Aharon Leib Steinman in die Schweiz und gingen nach Montreux in die Jeschiwa von Rabbi Elijah Botschko.

Im Jahr 1940 sammelte die Schweizer Regierung 300 jüdische Flüchtlinge - im Verdacht der Spionage – in ein Arbeitslager in einem Ferienort namens Schonburg in der Nähe von Basel, ein, wo sie gezwungen wurden, Eisenbahnschienen zu verlegen. Rav Mosche und Rav Aharon Leib gehörten zu 40 orthodoxen Juden dieser Gruppe. Dort lernten sie gemeinsam auswendig weiter.

Als Rabbi Mosche aus dem Arbeitslager entlassen wurde, reiste er in das Mandatsgebiet

Palästina und schloss sich der Lomza-Jeschiwa unter Rabbi Gordon in Petach Tikwa an. Während seiner Jahre dort baute er eine Beziehung zu Rabbi Avraham Jeschaya Karelitz, dem Chason Isch, auf. Auch stand er in engem Kontakt mit seinem Onkel, dem Rav von Brisk, der damals in Jerusalem lebte.

1948/1949 kehrte Rav Mosche in die Schweiz zurück, wo er die Tochter von Rav Schmuel Sanvil Neuman aus Lugano heiratete. Nach seiner Heirat wurde mit der Ermutigung von Gedolej Hatora und mit der Initiative und Unterstützung von Herr Wolf Rosengarten aus Zürich und Herr Schalom Erlanger aus Luzern eine Jeschiwa in Lugano gegründet, an deren Spitze Rabbi Mosche gesetzt wurde. Die Jeschiwa war für 15-jährige Jungen gedacht. Die Gründung der Jeschiwa führte zu einem grundlegenden Wandel in der Haltung der orthodoxen Gesellschaft in der Schweiz. Die bisherige Haltung war, der Jugend eine allgemeine Bildung zu geben. Die neugegründete Jeschiwa führte in ihr das Ideal ein, die Jugend dorthin zu schicken, um sich mit dem Studium der Thora zu befassen. Einige Jahre später zog die Jeschiwa nach Luzern.

1962 zog Rabbi Mosche nach Zürich, präsierte aber noch ein Jahr lang die Jeschiwa in Luzern, bis Rabbi Jizchak Dov Kopelman aus New York eintraf und ihn in dieser Position ablöste.

Obwohl er in Zürich keinen offiziellen Posten annahm, wurde er als einer der Führer der

europäischen jüdischen Gemeinschaft anerkannt. Tag und Nacht kamen Menschen mit ihren Fragen und Problemen zu ihm.

Zusätzlich erteilte Rav Mosche regelmässig Gemara- und Minchas Chinuch-Schiurim in beiden orthodoxen Gemeinden. Darüber hinaus gab er Schabbes-Nachmittag eine regelmässigen Schiur im Agudat-Achim-Gemeindezentrum. Diese Lektion galt als sein Haupt-Schiur, an der Dutzende von Teilnehmern (manchmal 100-150 Leute) teilnahmen. In diesem Schiur befasste er sich mit dem Sefer Mischlej (Sprüche), Pirkej Awot (Sprüche der Väter) oder mit Sefer Tehillim (Psalmen). Ein Teil seiner Lehren aus dem Buch Tehillim wurden nach seinem Ableben – durch einen seiner treuen Schüler, Herr M. Mresse - in deutscher Sprache veröffentlicht.

Nach der Auflösung der Sowjetunion arbeitete er - mit grossem Erfolg - an der Gründung der Jeschiwat Torat Chaim in Moskau, um unwissende Juden zum Judentum zurückzubringen (Kiruv-Arbeit).

Am 18. Mai 1995 verschied Rabbi Soloveitchik nach mehrmonatiger Krankheit im Alter von über 80 Jahren in Zürich und wurde in Jerusalem beigesetzt.

---

**Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

---

**Copyright © 2023 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.**

**Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: [www.juefo.ch](http://www.juefo.ch) oder [www.juefo.com](http://www.juefo.com)**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: [info@juefo.com](mailto:info@juefo.com) für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.